Telefon-Abonnementserhöhung

Autor(en): **Büchi, Werner**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **97 (1971)**

Heft 44

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Was der unbedarfte AbisZ nicht verkraften kann

Selbst «Der große Duden», der doch von einer Ausgabe zur nächsten stets eine große Anzahl neuer Wörter zu verdauen und zu assimilieren vermag, hat das Wort «verkraften» noch nicht ohne Schluckauf zu verkraften vermocht. Sein «Hitzgi» äußert sich in Form einer in Klammern stehenden Anmerkung: (ugs.), was bekanntlich «umgangssprachlich», nicht zum guten Deutsch gehörend, bedeutet. Der Fußballklub konnte das dritte gegnerische Tor nicht mehr verkraften; die Bahn vermochte den Festtagsverkehr gerade noch zu verkraften; die Exportwirtschaft hat Mühe, Nixons Importsteuer zu verkraften; der Junior verkraftet schon sein viertes Stück Torte ... In immer neue, in immer höhere Regionen steigt das Verb verkraften auf. Kürzlich sagte ein religiöser Propagandaredner, eine europäische Miniaturausgabe Billy Grahams «Gottes Maschinengewehr»: «Das Lamm Gottes vermag all unsere Sünden zu verkraften, mögen sie auch noch so groß und so zahlreich wie der Sand am Meer sein.» Wie gesagt: Solche Geschmacklosigkeiten vermag AbisZ kaum noch zu verkraften. Der Kerl hat Schwein, daß ich nicht der liebe Gott bin! Den würd' ich Anstand lehren.

Warum eigentlich «verkraften» statt «fertig werden mit ...», «tragen», «ertragen», «verdauen», «bewältigen» ... ? Bloß weil im Norden jeder Zeitungsschnösel so schreibt, soll das auch für Sueben, Bajuvaren, Franken und Alemannen verpflichtend sein? Wozu haben wir denn die Weißwurstgrenze?

*

Ach nein, so unbedarft sollten wir im Süden des Sprachgebiets nicht sein! – Wie bitte? «unbedarft»? – Ja, das ist auch eine importierte Sprachdummheit aus dem höheren Norden. Das Stammverb ist «bedürfen»; davon leiten sich die Substantive «der Bedarf» und «das Bedürfnis» ab, ebenso die Adjektive «bedürftig» und «bedürfnislos». Von «Bedarf» hat bisher noch keiner «bedarft» abgeleitet für einen, der einen besonders großen Bedarf hat; aber wie ist es wohl zu «unbedarft» gekommen für einen, dessen Bedürfnisse kleiner als normal sind? Nun, irgendeinem Zeitungsschreiber fiel wohl der Begriff «anspruchslos» oder «bedürfnislos» nicht gerade ein – da rutschte ihm «unbedarft» aus der Maschine. Ein zweiter, ein dritter fanden das Wort neu und verblüffend, und da sie selber sprachlich unbedarft (lies: unterentwickelt) waren, schrieben sie das Ungeheuer nach. Und nun sind wir so weit, daß nur der keinen Bedarf für «unbedarft» hat, der von der Mode nichts versteht. Oder dem die Sprache zu wertvoll erscheint, mit ihr nach Lust und Laune Schindluder zu treiben.

*

Schade, daß mein theologischer Alter Herr das nicht mehr erlebt hat, der mich immer für das Schwarze Schaf der Familie hielt, was orthodoxe Glaubenssätze betraf! Er hätte sich sicherlich darüber gefreut, daß mir kürzlich ein sehr hoher geistlicher Würdenträger in meiner Eigenschaft als Mitarbeiter des Nebelspalters schrieb und nach meiner Meinung über eine aus dem deutschen Norden invadierte Sprachdummheit befragte. Er schrieb:

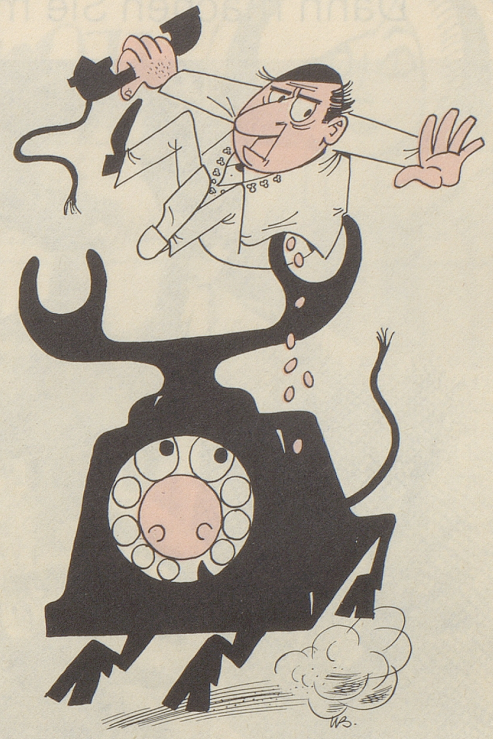
«Mehr und mehr bürgert sich bei uns, wohl vom Norden her, der Sprachgebrauch ein: ‹Ich habe gestanden› statt ‹ich bin gestanden›. Kann hier Helvetia Germania helfen? – W. S.» – Sie wird's wenigstens versuchen.

Der hohe Herr sieht richtig: Die Sprachmode kam vom Norden her nach Süden. (Ungefähr wie jener bedeutende Mediziner, von dem die Wiener sagten: «Der Herr Professor von Norden kam in den Süden, um hier den Leuten aus dem Osten das Geld aus den Westen zu holen.») Soweit ich erkennen kann, hat sich das Hilfsverb «haben» das Verb «stehen» zuerst in militärischen Bereichen eingeschlichen: «Nachdem Oberst v. H. zehn Jahre lang als Major in Königsberg gestanden hatte ...» oder: «Das Regiment hatte vorerst in Spandau gestanden.» Stehen ist nicht ein Verb, das große Aktivität ausdrückt. Diesen Eindruck sollte das «hat» wohl korrigieren helfen, denn ganz so untätig waren Herr Oberst ja nicht, nichwa, da Herr Oberst gerne Herr General werden wollten, bevor Herr Oberst in Pension gingen, nichwa?

Nun, diese Sprachdummheit wäre weniger schlimm, wenn «gestanden» bloß das Partizip von «stehen» wäre, nicht auch von «gestehen». «Ich *bin* zitternd daneben *gestanden*, als er den Mord *gestanden hat.*» Es kann nicht anders sein: Entweder «ich stehe, ich stand, ich *bin* gestanden» oder «ich gestehe, ich gestand, ich *habe* gestanden», ich habe also etwas zugegeben, gebeichtet, nicht länger geleugnet.

Keinem Menschen wird einfallen, «stehen» und «gestehen» zu verwechseln. Ebensowenig sollte man «ist gestanden» und «hat gestanden» vermengseln. Aber eben: Vorläufig ist «hat gestanden» hier im Süden noch ziemlich selten; Grund genug für manche Schreiber, das Falsche für rarer, feiner zu halten als das Hergebrachte, Alltägliche. Ich gestehe, daß ich als in talmivergoldeten Sprachschmuckstücken völlig Unbedarfter Mühe habe, solches zu verkraften, und es ist mir ein Trost, daß es offenbar auch dem höchsten kirchlichen Würdenträger unter den Abonnenten des Nebelspalters nicht anders geht. *AbisZ*

Zeichnung: W. Büchi

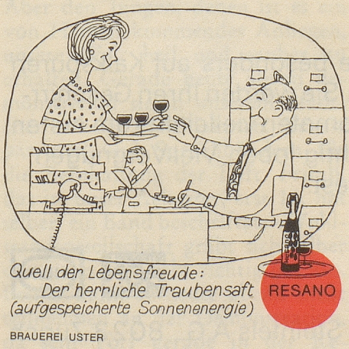


Telefon-Abonnementserhöhung

Im Aufgabeln zusätzlichen Geldes war Bern schon immer so originell ...

Die größte Hitze

ist jetzt sicher vorbei. Die größte Kälte kommt sicher noch. Die Zwischensaison hat aber auch ihre Vorteile. Weil es weder zu heiß, noch zu kalt ist, um in die Stadt zu gehen. Mit einem Wort: die richtige Saison, um sich bei Vidal an der Bahnhofstraße 31 in Zürich einen herrlich schönen und trotzdem preiswerten Orientteppich auszusuchen.



J&B «die schottische Herausforderung»!

Justerini & Brooks sind das grösste Risiko eingegangen: blasser zu sein als die anderen Scotches!
Man hat ihnen das zum Vorwurf gemacht – bis klar wurde, dass gerade diese «Original-Blässe» ein untrügliches Kennzeichen des echten J&B ist.
Denn von Natur aus kommt der Scotch hell aus dem Destillierkolben. Die Wahrheit ist genauso hell: J&B bleibt immer gleich rein und leicht. Er behält seine natürliche Färbung, gewonnen durch jahrelanges Ruhen in berühmten, altehrwürdigen Kellern.
Apropos: zur schottischen gesellt sich die «amerikanische Herausforderung» – in den USA zieht jeder dritte New Yorker J&B vor, weil er neben seiner hellen Topasfarbe auch sein ursprüngliches Aroma bewahrt.

J&B DER HELLE WHISKY DER MANAGER

Generalvertretung für die Schweiz: Schmid & Gassler, Genève